

# STUDIEN ZUM NEUEN TESTAMENT UND SEINER UMWELT (SNTU)

Serie A, Band 5

Herausgegeben von DDr. Albert Fuchs  
o. Professor an der Theologischen Fakultät Linz

Die « Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt » (Serie A = Aufsätze) erscheinen seit 1976, mit Originalaufsatzen oder bearbeiteten Übersetzungen sonst schwer zugänglicher Artikel.

Inhaltlich werden wissenschaftlich-exegetische Arbeiten bevorzugt, gelegentlich auch historische und philologische Fragen behandelt.

Alle Manuskripte, Korrekturen, Mitteilungen usw., die die Serie betreffen, werden an den Herausgeber, Prof. DDr. Albert Fuchs, Blütenstr. 17, A-4040 Linz, erbeten. Es wird darum ersucht, die Manuskripte in Maschinschrift einseitig beschrieben, spationiert (auch und besonders die Fußnoten) und in druckreifem Zustand einzusenden (eine Zusammenfassung, deren Umfang 10-15 Zeilen nicht übersteigen soll, ist sehr erwünscht).

Abkürzungen, Zitate und Schreibweise (Angabe von Untertitel, Reihe usw.) sollten den bisher erschienenen Bänden entsprechen bzw. sich nach LThK<sup>2</sup> und IATG richten. Biblische Namen (mit Ausnahmen) nach den Loccumer Richtlinien, Bibelzitate nach der deutschen Einheitsübersetzung. Hebräische Texte werden in Transkription gedruckt.

## Anschriften der Mitarbeiter

- H.C. Cavallin, Östanbacks kloster, 73300 Sala, Schweden  
A. Fuchs, Blütenstr. 17, 4040 Linz, Österreich  
F. Gryglewicz, ul. M. Fornalskiej 4A, m. 6, 20-045 Lublin, Polen  
E. Ruckstuhl, Obergütschstr. 14, 6000 Luzern, Schweiz  
A. Vanhoye, Piazza della Pilotta 25, 00187 Rom, Italien  
J. Zmijewski, Kirchstr. 3, 6400 Fulda, BRD  
J. Zumstein, Champréveyres 1, 2000 Neuchâtel, Schweiz

© Prof. DDr. A. Fuchs, Linz 1980. Alle Rechte vorbehalten.

Bestelladresse:

Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt  
A-4020 Linz, Harrachstraße 7/Austria

## INHALTSVERZEICHNIS

FELIKS GRYGLEWICZ	
Die Aussagen Jesu und ihre Rolle in Joh 5,16-30 . . . . .	5
ALBERT VANHOYE	
Literarische Struktur und theologische Botschaft des Hebräerbriefs (2. Teil) . . . . .	18
JOSEF ZMIJEWSKI	
Christliche « Vollkommenheit ». Erwägungen zur Theologie des Jakobusbriefes . . . . .	50
EUGEN RUCKSTUHL	
Neue und alte Überlegungen zu den Abendmahlsworten Jesu	79
HANS C. CAVALLIN	
Tod und Auferstehung der Weisheitslehrer. Ein Beitrag zur Zeichnung des frame of reference Jesu . . . . .	107
JEAN ZUMSTEIN	
Antioche sur l'Oronte et l'évangile selon Matthieu . . . . .	122
ALBERT FUCHS	
Die Wiederbelebung der Griesbachhypothese oder Wissenschaft auf dem Holzweg . . . . .	139
REZENSIONEN . . . . .	150
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS . . . . .	187
EINGESANDTE BÜCHER UND SCHRIFTEN . . . . .	188

## Die Aussagen Jesu und ihre Rolle in Joh 5,16-30

Im Schlußteil seines Artikels über die Komposition von Joh 5,19-30 macht A. Vanhoye auf einen für die Exegese im allgemeinen sehr zu beachtenden Sachverhalt aufmerksam: Wer den Bibeltext interpretieren möchte, sollte im Zug der Untersuchung des ganzen Fragments der Komposition besondere Aufmerksamkeit schenken.<sup>1</sup> Eben eine solche Beachtung verdient wegen der tiefen theologischen Aussage vor allem Joh 5,16-30. Vanhoyes Anregung werden wir also zum Ausgangspunkt für weitere Untersuchungen nehmen. Hier darf zunächst der Inhalt von Joh 5,16-30 nicht fehlen, und es soll vor allem mehr Licht auf das Vorhandensein von Jesusworten, das bisher unbeachtet blieb, sowie die Rolle, die sie im vierten Evangelium spielen, geworfen werden. Um dies zu erreichen, werden wir 1. den Sitz im Leben, der Joh 5,16-30 unmittelbar betrifft, 2. die Aussagen Jesu, die in diesem Text vorkommen, sowie 3. ihre Besprechung durch Johannes ansehen. Zunächst jedoch führen wir den Text von Joh 5,16-30 an, der die Grundlage dieser Untersuchungen bildet:

- 16 Weil Jesus ihn am Sabbat geheilt hatte, verfolgten ihn die Juden.
- 17 Jesus aber entgegnete ihnen: Mein Vater ist bis zur Stunde tätig.
- 18 Darum strebten die Juden noch mehr danach, ihn zu töten, weil er nicht nur den Sabbat brach, sondern auch Gott seinen Vater nannte und sich dadurch Gott gleich machte.
- 19 Jesus aber sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, der Sohn kann nichts aus eigenem Willen tun, wenn er es nicht den Vater tun sieht. Denn was jener tut, das tut in gleicher Weise der Sohn.
- 20 Denn der Vater liebt den Sohn und zeigt ihm alles, was er selbst tut, und noch größere Werke als diese wird er ihm zeigen, so daß ihr staunen werdet.
- 21 Denn wie der Vater die Toten erweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, wen er will.
- 22 Der Vater richtet auch keinen, sondern er hat das Gericht ganz dem Sohn übertragen,

---

<sup>1</sup> A. Vanhoye, La composition de Jn 5,19-30, in: A. Descamps-A. de Halleux (Hgg), Mélanges bibliques (= Fs. B. Rigaux), Gembloux 1970, 259-274, 274.

- 23 damit alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat.
- 24 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, hat das ewige Leben, und er kommt nicht ins Gericht, sondern er ist aus dem Tod ins Leben hinübergewandert.
- 25 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch. Die Stunde kommt, und jetzt ist sie da, in der die Toten die Stimme des Gottessohnes hören werden, und alle, die sie hören, werden leben.
- 26 Denn wie der Vater Leben in sich hat, so hat er auch dem Sohn gegeben, Leben in sich zu haben.
- 27 Und er hat ihm Vollmacht gegeben, Gericht zu halten.<sup>2</sup>
- 30 Aus eigenem Willen kann ich nichts tun; wie ich vom Vater höre, richte ich, und mein Gericht ist gerecht, weil ich nicht meinem Willen folge, sondern dem Willen dessen, der mich gesandt hat.

#### 1. *Der Sitz im Leben von Joh 5,16-30*

Der Anfang dieses Fragments knüpft an die Heilung des Lahmen am Teich an, durch die Jesus — nach Ansicht der Juden — die Sabbatvorschriften übertreten hat.<sup>3</sup> Bei der Erklärung seiner Tat beruft sich Jesus nicht wie bei den Synoptikern auf die Notwendigkeit der sofortigen Hilfeleistung für den Menschen in der Not, sondern auf die Beziehungen, die ihn mit Gott verbinden.<sup>4</sup> Jesus ist so mit Gott als seinem Vater vereinigt und ihm so gehorsam, daß er nur so handelt, wie Gott selbst. Diese Argumentation knüpft an das unter den Juden viel diskutierte Problem der Arbeit Gottes am Sabbat an. Denn wie sich aus Gen 2,3 ergibt, hörte Gott nach sechs Tagen der Erschaffung der Welt zu arbeiten auf und ruhte am siebten Tag. Indessen weiß man aber, daß Gott auch am Sabbat mit vielen Angelegenheiten der Menschen und der Welt

<sup>2</sup> Die VV. 27b-29 werden allgemein für den redaktionellen Einschub gehalten, der nach dem Tod des Verfassers des vierten Evangeliums erfolgte. Siehe R. Schnackenburg, *Das Johannesevangelium* (HThK, 4/2), Freiburg-Basel-Wien 1971, 144-147. Zu ihrer Besprechung vgl. außer den Kommentaren J. Blank, *Krisis. Untersuchungen zur johanneischen Christologie und Eschatologie*, Freiburg 1964, 172-182.

<sup>3</sup> Diejenigen, die unser Fragment mit V. 19 eröffnen, berauben es des Kontextes und sogar der thematischen Aussage Jesu.

<sup>4</sup> E. Lohse, *Jesu Worte über den Sabbat*, in: *W. Eltester* (Hg.), *Judentum Urchristentum Kirche* (= Fs. J. Jeremias) (BZNW, 26), Berlin 1964, 79-89; J. Roloff, *Das Kerygma und der irdische Jesus. Historische Motive in den Jesus-Erzählungen der Evangelien*, Göttingen 1973, 52-88.

zu tun hat.<sup>5</sup> Es scheint, daß die ersten Worte Jesu in unserem Fragment (V. 17) eben diesen zweiten Aspekt des Problems hervorheben.<sup>6</sup> Dadurch werden sie zum Thema der Diskussion, die in dem ganzen für uns interessanten Fragment wiedergegeben ist (ihre Fortsetzung finden wir in den Versen 31-40. 41-47). Was diese Diskussion anbetrifft, so hat Johannes — anders als z.B. in den Kapiteln 7 und 8 — lediglich die Argumentation dargestellt, die gegen den Standpunkt der Juden gerichtet ist.

Eine solche Diskussion mit den Juden konnte Jesus während seiner öffentlichen Tätigkeit führen und hat tatsächlich mehrere mit ihnen geführt. Auf Jesus als den, der mit den Juden persönlich diskutiert hat, können die für das Thema wesentlichen Worte hinweisen, die keiner Veränderung unterliegen durften und die einen doppelten Sinn, den buchstäblichen und den übertragenen, enthalten.<sup>7</sup> Worte dieser Art gebrauchte Jesus gern, und sie waren oft Ursache für das Nichtverstehen, vor allem jedoch für Mißverständnisse.<sup>8</sup> Zu solchen Worten gehören in dem untersuchten Fragment folgende: die Toten erwecken, der Tote, lebendig machen, richten, das Gericht, der Tod, das Leben und leben. Die ersteren kommen, in ihrer buchstäblichen Bedeutung und im Licht der bekannten Weissagungen, in den Versen 27b-29 zu Wort. Eigentlich sollten sie jedoch in übertragenem Sinn verstanden werden; es sind hier Sünder gemeint, die mit den Toten verglichen werden und denen Jesus ihr geistiges

<sup>5</sup> Siehe *Billerbeck* II 461f.

<sup>6</sup> *C.H. Dodd*, *L'interprétation du quatrième Evangile* (LD, 82), Paris 1975, 408-418.

<sup>7</sup> Kriterien, nach denen man sich richten sollte, um die Worte Jesu zu erarbeiten, wurden u.a. von folgenden Autoren angeführt: *H. Greeven*, « Wer unter euch...? », in: *Wort und Dienst* [Jahrbuch der Theologischen Schule Bethel] 3 (1952 [= Fs. H. Girgensohn]) 86-101; *E. Käsemann*, *Das Problem des historischen Jesus*, in: *ZThK* 51 (1954) 125-153 = *ders.*, *Exegetische Versuche und Besinnungen*, I, Göttingen 1970, 187-214; *H. Schürmann*, *Die Sprache des Christus. Sprachliche Beobachtungen an den synoptischen Herrenworten*, in: *BZ* 2 (1958) 54-84 = *ders.*, *Traditionsgeschichtliche Untersuchungen zu den synoptischen Evangelien*, Düsseldorf 1968, 83-108; *Ÿ. Jeremias*, *Théologie du Nouveau Testament. I: La prédication de Jésus* (LD, 76), Paris 1973, 16-50.

Diese Kriterien wurden kritisch untersucht von *D.G.A. Calvert*, *An Examination of the Criteria for Distinguishing the Authentic Words of Jesus*, in: *NTS* 18 (1971-72) 209-219; *Ÿ. Ernst*, *Anfänge der Christologie* (SBS, 57), Stuttgart 1972, 81-124; *D. Lührmann*, *Die Frage nach Kriterien für ursprüngliche Jesusworte — eine Problemskizze*, in: *Ÿ. Dupont* (Hg), *Jésus aux origines de la christologie* (BETL, 40), Gembloux 1975, 59-72; *Ÿ.D.G. Dunn*, *Prophetic 'I'-Sayings and the Jesus Tradition: The Importance of Testing Prophetic Utterances within Early Christianity*, in: *NTS* 24 (1978) 175-198.

<sup>8</sup> *H. Leroy*, *Rätsel und Mißverständnis. Ein Beitrag zur Formgeschichte des Johannesevangeliums* (BBB, 30), Bonn 1968.

Leben wiederherstellen wird. Diese und andere hier angezeigte Worte sind aller Wahrscheinlichkeit nach Worte Jesu.

In der Argumentation finden sich jedoch Elemente, die unmittelbar darauf hinweisen, daß die Umwelt, in der die Diskussion geführt worden ist, die Kirchengemeinde des Johannes war. Die Gegenüberstellung von Gott und Jesus war nicht sosehr während der öffentlichen Tätigkeit Jesu, als vielmehr eben in den Kirchengemeinden des Evangelisten, wo das jüdische Element stark zu Wort gekommen war,<sup>9</sup> höchst aktuell. Die Juden haben es Jesus verübelt, daß er «Gott seinen Vater nannte» und «sich dadurch Gott gleich machte», was den Anschein des Dytheismus erweckte. Ihre Worte «Zerstörung des Sabbats» in bezug auf die Tätigkeit Jesu waren zu stark, jedoch adäquat für die Bezeichnung der Situation in den Christengemeinden ca. 70 Jahre später.

Vom Standpunkt des Johannes aus sah die Beziehung Gott-Jesus dagegen ganz anders aus, und zwar in dem Sinn, daß man zwischen den beiden keinen Unterschied machen durfte, wie ihn die Juden stets vor Augen hatten. Alle, die Juden mit eingeschlossen, sollten den Sohn ehren, so wie sie den Vater ehren, denn «Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat» (V. 23). Wenn wir annehmen, daß Johannes in den Aussagen über die Toten — lies Sünder — von Juden gesprochen hatte, dann waren die Worte, die an die Stunde (des Gerichts) — «jetzt ist sie da» — erinnern, vor allem als Mahnung an die Juden gerichtet. Sie sollten in Erinnerung bringen, daß nur diejenigen leben werden, die «die Stimme des Gottessohnes», die im Kirchenunterricht erklingt, «hören werden» (V. 25) und die an sie glauben werden.<sup>10</sup> In diesen Kontext würde die Information gut passen, dergemäß Gott Jesus «noch größere Werke als diese zeigen wird ..., sodaß ihr staunen werdet» (V. 20). Das Personalpronomen «ihr» würde sich demzufolge auf die Gläubigen beziehen, denn wie sich aus dem vierten Evangelium ergibt, haben diese Jesus vor allem als Wundertäter bestaunt. Wenn also die Gemeinden des Johannes die Umwelt bildeten, der der Verfasser seine Argumente zur Diskussion mit den Juden entnommen hatte, und gleichzeitig alle Worte des johanneischen Kommentars — außer den einleitenden Redaktions-einschüben, die den Aussagekontext (in den VV. 16-19) charakte-

<sup>9</sup> J.L. Martyn, *History and Theology in the Fourth Gospel*, New York 1968; ders., *Glimpses into the History of the Johannine Community*, in: M. de Jonge (Hg), *L'Évangile de Jean. Sources, rédaction, théologie* (BETL, 44), Gembloux-Löwen 1977, 149-175.

<sup>10</sup> Lohse, *Worte*, 80; D.E. Aune, *The Cultic Setting of Realized Eschatology in Early Christianity* (NovTestSuppl, 28), Leiden 1972.

risieren — Jesus zugeschrieben wurden, dann entsteht die Frage, wie im untersuchten Fragment der Anteil Jesu und der des Johannes aussah. Versuchen wir jedoch zunächst, uns einen Überblick über die Struktur der Argumentation zu verschaffen.

## 2. Die Aussagen Jesu

Die ganze Argumentation konzentriert sich auf die gegenseitigen Beziehungen zwischen Gott als dem Vater einerseits und dem Sohn andererseits. Folgedessen wird der Vater achtmal erwähnt, darüber hinaus wird dreimal von ihm unter Zuhilfenahme verschiedener Pronominalformen geredet, und dreimal kommt die Wendung « der ihn gesandt hat » vor. Den Sohn nennt Johannes achtmal und spricht außerdem noch 15mal von ihm mit Hilfe verschiedener Personalpronomina; Vergleiche der beiden treten sechsmal auf. Das Agieren des Vaters umfaßt außer den allgemeinen Bezeichnungen wie tun und machen auch solche wie lieben, zeigen, die Toten erwecken, lebendig machen, richten, Gericht, geben und senden. Ähnliches stellen wir in bezug auf Jesus, den Sohn, fest. Hier haben wir auch zunächst die allgemeinen Ausdrücke tun und machen, denen sich die Worte sehen, lebendig machen, hören, richten, Gericht sowie suchen (im Text folgt *zeteo*, V. 30) anschließen. Im Text finden wir außer gebräuchlichen Partikeln auch andere Wortverbindungen, wie z.B. « Wahrlich, wahrlich, ich sage euch », « ou ... ouden » (V. 19.30) sowie Worte wie: ich kann, jeder, der Tote, ich will, der Wille, richten/Gericht halten und das Gericht, geben, hören und kommen. Aus dem untersuchten Stoff geht also hervor, daß sich durch die Argumentation viele Fäden hindurchziehen, die sie innerlich zusammenhalten.<sup>11</sup> Es gibt hier kaum eine Redensart, kaum ein Wort, das in diese Ganzheit nicht hineingehörte und die ihm vorgeschriebene Rolle nicht erfüllen würde.

In dem untersuchten Text fallen die thematische Aussage (V. 17) sowie die Sätze, die mit « Wahrlich, wahrlich, ich sage euch » anfangen, besonders auf. In der thematischen Aussage finden wir außer der Erwähnung von Vater und Sohn sowie außer dem Vergleich, der sich durch die ganze Argumentation hindurchzieht, eine Hervorhebung der Tätigkeit sowohl des Vaters als auch des Sohnes. Dies ist ein Zeichen, das die Werke ankündet, die der Vater dem Sohn übergeben wird (V. 20), sowie die Taten, über die in der gan-

<sup>11</sup> Diese Zusammenhänge besprechen X. *Léon-Dufour*, *Trois chiasmes johanniques*, in: NTS 7 (1960-61) 249-255, hier 253-255, und *Vanhoye*, *Composition*, 259-274.

zen weiteren Diskussion gesprochen wird. Das « Ich », das hier auftritt, findet seinen Widerhall in demselben Pronomen im letzten Satz des Fragments (V. 30).

In dieser Aussage erkennen wir zwei für den Stil des Johannes charakteristische Merkmale;<sup>12</sup> trotzdem dürfen wir kein einziges Wort für ein johanneisches Wort halten. Die hier auftretende Bezeichnung « der Vater » und vor allem « mein Vater » charakterisieren vielmehr die Beziehung Jesu zu Gott als das Spezifische des johanneischen Stils. Die Worte « bis zur Stunde » (*heos arti*) könnte man zu den von Johannes bevorzugten Worten rechnen (4-4).<sup>13</sup> Das genannte Wortgefüge — abgesehen von dem Text des Autors (1 Kor 4,13; 8,7; 15,6; 1 Joh 2,9) — wird Jesus dreimal in den Mund gelegt (davon bei Johannes zweimal) und knüpft außerdem an seine (Jesu) Worte über die Tätigkeit auf dem Gebiet des Staates von Herodes Antipas (Lk 13,32) an. Jene Wortverbindung wurde also auch — von Johannes aus der Überlieferung — schon von Jesus übernommen. Die Tätigkeit des Vaters sowie des Sohnes wurde hier mit Hilfe des griechischen Wortes *ergazomai* beschrieben. *Ergazomai* war in allgemeinem Gebrauch. Der Inhalt, den es ausdrückt, spielt in der Diskussion eine grundlegende Rolle. Er bildet nicht nur ihr Thema, sondern kommt auch in einer Verb- oder Substantiv- und Synonymform (griechisch *poiein*) vor und tritt endlich auch in Form verschiedener Worte auf, die exakter ausdrücken, was unter jener Tätigkeit zu verstehen ist, und die über Richten und Lebendigmachen sprechen. Das Pronomen « ich », das die Bedeutung dessen hervorhebt, was Jesus sagt oder tut, gehört zu den Merkmalen, die Jesus charakterisieren.

Wie sich daraus schlußfolgern läßt, ist der thematische Satz, der in einem Ganzen überliefert worden war, eine Aussage Jesu. Die thematische Aussage besteht aus den Stichen, die einen Vergleich ziehen. Die darauf folgende Aussage (V. 19-20) bietet den gleichen Inhalt bedeutend erweitert an; der Vergleich zwischen dem Vater und dem Sohn wird in ihr zweimal dargestellt: einmal negativ, ein anderes Mal positiv. Der Gegenstand des Vergleichs,

<sup>12</sup> Die Merkmale des johanneischen Stils stellte aufgrund der Untersuchungen von E. Schweizer, E. Ruckstuhl und der eigenen *W. Nicol*, *The Semeia in the Fourth Gospel. Tradition and Redaction* (NovTestSuppl, 32), Leiden 1972, 16-27 zusammen. Siehe auch *R.T. Fortna*, *The Gospel of Signs. A Reconstruction of the Narrative Source Underlying the Fourth Gospel* (SNTS MS, 11), Cambridge 1970, 203-218.

<sup>13</sup> Die in den Klammern angegebenen Zahlen bedeuten, wie oft ein Wort oder eine Wendung bei Johannes, d.h. im vierten Evangelium und in den drei Briefen des Johannes, und — von den johanneischen Schriften abgesehen — in den anderen Texten des NT auftritt.

der in der thematischen Aussage auftritt, wird mit dem Wort « tätig » (V. 17) bezeichnet, in zwei weiteren Vergleichen finden wir je zweimal den synonymen Ausdruck « machen » (V. 18). In dieser grundlegenden Aussage über die Beziehung Jesus-Vater (19-20) finden wir die Feststellung, daß seine Vereinigung mit ihm sowie Gehorsam und Fügsamkeit dem Vater gegenüber sich darin äußern, was er tut.

In dieser Aussage haben wir auf acht für Johannes charakteristische Stilmerkmale hingewiesen, u.a. auf die Wortverbindung « wenn jemand nicht » (V. 19, griechisch: *ean me tis*; 4-2) sowie auf das Verb « lieben » (griechisch: *fileo*; 13-12). Zu den Worten, die Jesus gern gebraucht hat, gehören sicherlich « noch größere Werke als diese » (*meizon touton*), denn sie werden viermal in seinen Aussagen verwendet (davon dreimal bei Johannes); in den anderen Teilen des NT nur noch einmal. Und noch ein Merkmal, das dem Stil des Johannes zugeschrieben worden ist, sollte Jesus zugeschrieben werden, und zwar die Worte « Wahrlich, wahrlich, ich sage euch », die in vielen Fällen, und insbesondere in den synoptischen Evangelien, das Vorhandensein von Worten Jesu signalisieren. Mit ihrer Hilfe und unter dem Einsatz seiner ganzen Autorität versicherte Jesus die Wahrheit dessen, was er predigte, und die völlige Verlässlichkeit dessen, was er verkündete. Eine solche Art und Weise, das Wort « wahrlich » zu gebrauchen, unterschied sich dermaßen von seinem Gebrauch in den judaistischen Kreisen, daß sie für ein Kriterium von Jesusworten gehalten wird.<sup>14</sup> Statt « wahrlich » einmal zu gebrauchen, verwendet Johannes unter dem Einfluß der Liturgie und zur Hervorhebung der Bedeutung dieser Worte « wahrlich » zweimal. Es gibt also keinen Zweifel, daß Sätze, die mit diesen Worten eingeleitet worden sind, Worte Jesu sind.<sup>15</sup>

C.H. Dodd sieht in den Worten, die diese Aussage bilden (VV. 19-20), ein Gleichnis von einem Sohn, der den Vorschriften und Sitten seines Vaters gemäß ein Handwerk und dessen Geheimnisse erlernt. Der Vater zeigt ihm all das, was und wie er es selbst gemacht hat, der Sohn sieht ihm zu und versucht, ihn genau nachzuahmen.<sup>16</sup>

<sup>14</sup> *J. Jeremias*, Kennzeichen der ipsissima vox Jesu, in: Synoptische Studien (= Fs. A. Wikenhauser), München 1953, 86-93, 91f = *ders.*, Abba. Studien zur neustamentlichen Theologie und Zeitgeschichte, Göttingen 1966, 145-152.

<sup>15</sup> *V. Hasler*, Amen. Redaktionsgeschichtliche Untersuchungen zur Einführungsformel der Herrenworte « Wahrlich ich sage euch », Zürich-Stuttgart 1969; *K. Berger*, Die Amen-Worte Jesu. Eine Untersuchung zum Problem der Legitimation in apokalyptischer Rede (BZNW, 39), Berlin 1970; *ders.*, Zur Geschichte der Einleitungsformel « Amen, ich sage euch », in: ZNW 63 (1972) 45-75; *J. Jeremias*, Zum nicht-responsorischen Amen, in: ZNW 64 (1973) 122f.

<sup>16</sup> *C.H. Dodd*, Une parabole cachée dans le quatrième Evangile, in: RHPHr

So wurde jedes Handwerk und sogar Lesen und Schreiben (POxy 725) im antiken Osten gelernt, so lernte Jesus sein Handwerk von Josef und so lernt es Paulus von seinem Vater. Eine so interpretierte Aussage soll auf jeden Handwerker bezogen werden. Dies gilt also auch in bezug auf Jesus und den Vater, wie das übrigens der Schluß der Aussage nahelegt. Erst dann können wir von der Tätigkeit Jesu als eines Sohnes, von seiner Mitarbeit, Abhängigkeit und seinem Gehorsam dem Vater gegenüber sprechen, der durch Jesus seine Vorhaben in der Welt verwirklicht. Aus den synoptischen Evangelien wissen wir, daß Jesus seine Lehren gern in Form von Gleichnissen verkündete. Schon aus diesem einen Grund wäre es nicht schwer, jene Aussage Jesus zuzuschreiben. Was diese Hypothese noch bekräftigt, ist die Tatsache, daß diese Parabel keine Spuren der Allegorisierung aufweist, die für die synoptischen Evangelien so charakteristisch sind. Im vierten Evangelium kommt im Zusammenhang damit noch ein anderer Aspekt hinzu, und zwar ist dieses Gleichnis hier zugleich auf zwei Ebenen zu verstehen, auf der buchstäblichen und im übertragenen Sinn. Zweifelsohne haben wir die in Form eines Gleichnisses formulierten und durch die kirchliche Tradition überlieferten Worte Jesu vor uns. Zu derselben Schlußfolgerung führt der Blick auf die Stellung Jesu. Es ist die Stellung eines demütigen und gehorsamen Schülers, der im Handwerk seines Vaters zunächst die ersten Schritte tut, dessen Arbeit eine ständige Kontrolle sowie Anpassung daran, was der Vater macht, verlangt. Ein solches Bild war sehr weit von der Begeisterung entfernt, die man Jesus in den johanneischen Kirchengemeinden — vor allem seiner Wunder wegen — entgegengebracht hat. Dies kann nur davon zeugen, daß das hier dargestellte Bild nicht von Johannes, sondern von Jesus selbst stammt. Wie die meisten Stileigenschaften beweisen, hat Johannes — sicherlich bei der Übertragung der Lehre Jesu ins Griechische — dem Gleichnis jene Eigenart verliehen, durch die sich sein ganzes Evangelium auszeichnet, wobei er noch die Erwähnung über die Liebe des Vaters zum Sohn und vielleicht auch über das Staunen angeschlossen hat.

Die Konkretisierung der Tätigkeit des Vaters und Jesu auf die Spendung des Lebens und das Richten, die vom 21. Vers an auftreten, waren ein Anlaß für die weiteren mit « wahrlich... » eingeleiteten Aussagen (24.25). Ihr Subjekt ist weder der Vater noch, wie

---

42 (1962) 107-115 = A Hidden Parable in the Fourth Gospel, in: *ders.*, More New Testament Studies, Manchester 1968, 30-40; P. Gaechter, Zur Form von Joh 5,19-30, in: J. Blinzler-O. Kuss-F. Mußner (Hgg), Neutestamentliche Aufsätze (= Fs. J. Schmid), Regensburg 1963, 65-68; Schnackenburg, Joh-Ev, 129 und E. Schweizer, *hyios*, in: TWNT, VIII, 364-395, 387 sind gegen eine solche Interpretation.

zu erwarten wäre, der Sohn, sondern derjenige, der auf Jesu Lehren hört und glaubt, oder der « tot » ist, d.h. zu denen gehört, die die Anweisungen Jesu nicht beachten, oder die, die nicht glauben. Die ersteren haben schon das Leben, die anderen werden leben, wenn sie nur « die Stimme des Gottessohnes hören werden ». Diese Aussagen sind so eng miteinander verbunden, daß man nicht weiß, warum bei der zweiten Aussage noch einmal die Einleitung wiederholt worden ist, obwohl sie nur eine Fortsetzung der ersten darstellt. Darüber hinaus sind beide Aussagen durch viele Begriffe verknüpft, die man doppeldeutig verstehen kann, obwohl in beiden die aktuell stattfindenden Entscheidungen über das eschatologisch-menschliche Schicksal zum Ausdruck kommen. Im Rahmen der Diskussion nehmen diese Aussagen die zentrale Stellung ein, nicht nur durch ihre Platzierung, sondern vor allem dadurch, daß sie die früher angeschnittenen Themen mit ihrer weiteren Entfaltung verbinden. So steht es insbesondere mit den Themen Leben, Gericht und Sendung Jesu.

In den Aussagen wird auf die johanneischen Stilmerkmale hingewiesen: auf die metaphorische Bedeutung des Wortes « kommen » und die parataktische Einteilung in V. 24 sowie auf die Erwähnung der « Stunde ..., in der » in V. 25. Darüber hinaus wird die Bezeichnung « Gottessohn » von Johannes herrühren. Der Inhalt dieser beiden Aussagen stammt höchstwahrscheinlich von Jesus. Außer dem einleitenden « wahrlich, wahrlich » weist darauf jedoch nur die Tatsache hin, daß Jesus, der gekommen ist, um die Welt zu erlösen (z.B. 3,17; 5,34), die Möglichkeit gefunden hat, daß das ewige Leben nicht nur den Gläubigen, sondern auch den Sündern zuteil wird. Eine solche Einstellung war keinesfalls den damaligen jüdischen Vorstellungen gemäß, und wir können aufgrund dieses Sachverhalts unsere Behauptung noch verstärken. Johannes hat diese beiden Aussagen nur mit eigenen Begriffen ausgedrückt.

### 3. Die Erklärung des Johannes

Die Aussagen, denen wir bisher unser Interesse geschenkt haben (17b.19-20.24.25), können wir für Jesus-Aussagen halten. Alle übrigen (20-23.26-27a.30) müssen demzufolge von Johannes stammen. Welche Rolle spielen sie in ihrem Kontext?

Die im Anschluß an das Gleichnis gebrachten Sätze konkretisieren die Handlungen, von denen in der Parabel die Rede war. Sie umfassen zwei Bereiche, und zwar den der Spendung des Lebens und den des Richtens, die die ausschließliche Domäne des Vaters sind. Wir erfahren dabei jedoch, daß « der Sohn, wen er will, lebendig

macht, so wie der Vater die Toten erweckt und lebendig macht» (V. 21). So wie die Juden (z.B. Mk 2,10 par) voll Interesse dafür waren, woher Jesus eine solche Macht besitzt, müssen auch wir Grundlegendes über Leben und Gericht hören.

Ähnlich wie in dem Gleichnis bleibt die Initiative des Lebendig-machens der Toten in der Macht des Vaters. Wir wissen nicht, wer diese Toten sind, aber er «erweckt (die Toten)» und «macht lebendig». Erst später erfahren wir, daß als Tote nicht diejenigen gelten, «die in den Gräbern sind», wie es der Verfasser des Einschubs (27b-29) verstanden hat, denn solche Tote könne ja nicht mehr hören. Wenn sie «die Stimme des Gottessohnes hören werden» und insbesondere wenn «die Stunde kommt und jetzt da ist», dann sind hier unter den Toten nur diejenigen zu verstehen, die geistig gestorben sind, d.h. die Sünder und die, die nicht glauben. Von den zwei Synonymen über die Spendung des Lebens («die Toten erwecken» und «lebendig machen») wurde auf Jesus nur «lebendig-machen» bezogen, weil es sich auf den ganzen Umfang dieser beiden Worte bezieht und nicht nur das Zum-Leben-Erwecken umfaßt, wie z.B. bei Lazarus, sondern auch die Spendung des göttlichen Lebens durch die Vergebung der Sünden. Weil «lebendig machen» in der Septuaginta nur auf Gott bezogen worden war, drückt es den göttlichen Charakter und die göttliche Macht Jesu aus, d.h. auch die Macht, das göttliche und ewige Leben zu spenden.

Die Problematik des Richtens (V. 22) zieht jedoch bei dieser Tätigkeit nicht die Initiative, sondern ihren Umfang in Betracht. Wenn es heißt: «Der Vater richtet auch keinen, sondern er hat das Gericht ganz dem Sohn übertragen», bedeutet das, daß seinem Gericht alle Menschen unterliegen, auch diejenigen, die früher Tote genannt worden sind. Dabei wird die erste Information gegeben, warum der Sohn richten kann: So ist es der Wille des Vaters, der will, daß alle Menschen den Sohn wie ihn, den Vater, ehren. Diese Tatsache knüpft an die aktuelle Situation in den johanneischen Kirchengemeinden an, in denen Juden den Vater ehrten, jedoch Jesus diese Ehre verweigerten. Johannes stellt also deutlich fest: «Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat» (V. 23).

Die Themen des Richtens und der Spendung des Lebens kommen von da an abwechselnd zu Wort. Sie bilden den Inhalt der Aussagen Jesu, die den Weg zum ewigen Leben für Gläubige und «Tote» abstecken und dadurch von grundlegender Bedeutung für alle Menschen sind (VV. 24-25). Sie überwiegen auch in der Antwort auf die Frage, woher die Macht Jesu stammt (26-27a), und schließlich wird über diese Themen im letzten Satz der Diskussion (V. 30)

gesprochen. Es ist eine noch nicht ganz geklärte Frage, woher die Macht des Lebendigmachens und des Richtens Jesu stammt. Die Antwort darauf finden wir am Schluß der Diskussion. Sie besagt, daß zwar den jüdischen Überzeugungen gemäß lediglich Gott in sich Leben hat und dessen Quelle bildet, aber daß er es seinem Sohn gegeben hat und deshalb auch Jesus Leben in sich hat und dieses, wem er es geben will, geben kann (V. 26; vgl. 21), wobei Jesus demjenigen Leben gibt, der auf seine Lehren hört und glaubt (vgl. V. 24). Ähnlich sieht die Frage der Macht des Richtens (V. 27a) aus, wovon schon früher die Rede war (siehe V. 22).

Die Anknüpfung an die früheren Aussagen, die hier zu erkennen ist, signalisiert den sich nähernden Schluß und ist im Schluß selbst (V. 30) ganz deutlich. Vor allem jedoch stellen wir fest, daß der Schluß, obwohl er vom Gericht über die Menschen spricht, in erster Linie die Beziehung zwischen Jesus und dem Vater vor Augen stellt, so wie es im ersten Teil des Fragments der Fall war. Im Schluß wird nicht der Sohn erwähnt, das Subjekt ist hier « Ich »-Jesus, so wie in V. 17. Durch das Wort « hören », das zum Sehen des Gleichnisses parallel ist, knüpft der Schluß an die Abhängigkeit Jesu vom Vater und an den Gehorsam ihm gegenüber an, wobei hier mit kleinen grammatischen Änderungen die Worte aus V. 19 wiederholt werden, daß er « aus eigenem Willen » nichts tun kann. Diese Wendung bildet eine allgemeine Aussage, im neuen Kontext jedoch hat sie die Spendung des Lebens im Blick, weil über das Richten getrennt geredet wird. Bei diesem zweiten Thema (Richten) wird eine Andeutung auf den Vater gemacht, der Jesus in die Welt gesandt hat (siehe 23.24), sowie auf seinen eigenen Willen, von dem schon in V. 21 die Rede war. Es wurde auch geklärt, daß Jesus nicht seinen Willen sucht, vielmehr dem « Willen » dessen « folgt » (griechisch *zeteo*), der ihn gesandt hat. Dieses ganze Wortgefüge (VV. 21.30) muß wegen der Ähnlichkeit mit 6,38 und Lk 22,42 sowie mit den Fragmenten der Gebete (z.B. Mk 14,34 par und Mt 26,42) und vor allem mit dem Vaterunser (Mt 6,10) für die Aussage Jesu gehalten werden, die der kirchlichen Tradition entnommen worden ist.<sup>17</sup> Das in diesem Wortgefüge benützte Wort « suchen » (im Text « folgen ») knüpft an die frühere redaktionelle Erwähnung ähnlichen Inhalts (V. 18) an, indem hier die positive Einstellung Jesu der negativen der Juden gegenübergestellt wird. In diesem ganzen Satz finden wir, abgesehen von zahlreichen Anknüpfungen, die die Argumentation abschließen, nur einen neuen Gedanken — über das gerechte Gericht.

<sup>17</sup> C.H. Dodd, *Historical Tradition in the Fourth Gospel*, Cambridge 1965, 363f.

Der Schluß, der einen ähnlichen Charakter hat, stammt von demselben Verfasser - Johannes, von dem die besprochenen Erklärungen herrühren und der die ganze Ansprache redigiert hat. In diesem Schluß können jedoch außer dem Fragment, das nach V. 19 wiederholt wurde, gerade die Worte über das gerechte Gericht mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit für die in der kirchlichen Tradition lebendigen Worte Jesu gehalten werden. Denn in den Aussagen Jesu tritt diese Wortverbindung im vierten Evangelium zweimal auf (siehe auch 8,16: *krisis agathine*), d.h. im ganze NT nur dreimal. Mit einer noch größeren Wahrscheinlichkeit gelten als Worte Jesu jene, die über die Erfüllung des « Willen(s) dessen, der mich gesandt hat » (4-0) sprechen, die nur in den Aussagen Jesu auftreten.

Die Unterscheidung der Aussagen Jesu im vierten Evangelium von den dazugehörigen Erklärungen erlaubt uns, folgende Bemerkung zu machen: In den Aussagen Jesu finden wir Feststellungen allgemeinen und grundlegenden Charakters; in den Äußerungen des Johannes ihre Konkretisierung und Anwendung auf das christliche Leben. Das ganze Fragment stellt eine genau durchdachte und thematisch kompakte Ganzheit dar, in der vier Aussagen Jesu eine grundlegende Bedeutung haben, während ihre Konkretisierung und Anwendung auf das Leben der Gläubigen den Erklärungen des Johannes zugehört. Seine Worte und Aussagen wiederholen den Gedanken, der von Jesus ausgesprochen worden ist. Ihre Übertragung ins Griechische hat jedoch keinen einheitlichen Charakter, weil die johanneischen Worte, Wortgefüge und sogar Begriffe in den Erklärungen einmal mehr, einmal weniger stark hervortreten. Im Kommentar wiederholt Johannes gern die Worte Jesu, sogar viel früher erwähnte, er wiederholt sie buchstäblich oder verwendet Synonyme bzw. bringt ganze Wortverbindungen in Erinnerung. Solche Erklärungen kann man als Exegese der Aussagen Jesu betrachten. Sie haben einen homiletischen Charakter.<sup>18</sup> In dieser Exegese erklärt Johannes dogmatische Probleme in bezug auf das Verhältnis Jesu zum Vater, über die Herkunft der Macht Jesu und die ihm zustehende Ehre und das Problem der Sabbatruhe. Die jüdisierenden Christen und auch die Juden selbst erörterten diese Fragen, und eben deshalb bedurften sie einer eingehenden Erklärung. Statt dieselben Themen weiter zu entwickeln, ging aber Johannes im

---

<sup>18</sup> Auf den homiletischen Charakter mancher Ansprachen Jesu im vierten Evangelium wiesen vor allem hin: *P. Borgen*, *Bread from Heaven. An Exegetical Study of the Concept of Manna in the Gospel of John and the Writings of Philo* (NovTestSuppl, 10), Leiden 1965, 28-58; *B. Lindars*, *Au-delà du quatrième Évangile*, in: *B. Lindars-B. Rigaux*, *Témoignage de l'évangile de Jean*, Brügge 1974, 66-73; *ders.*, *Traditions Behind the Fourth Gospel*, in: *de Jonge* (Hg), *Jean*, 107-124.

zweiten Teil der Homilie zu folgenden Problemen über: Hören auf das Wort Gottes, Glauben, Gericht und ewiges Leben, die unter allen Christen aktuell waren. Man muß also das ganze, gerade besprochene Fragment des vierten Evangeliums für eine Inhalts-wiedergabe einer Homilie mit einem dogmatischen und moralisierenden Inhalt halten. Johannes legte hier die Aussagen Jesu dar, erklärte sie, lehnte an sie seine Argumentation sowie die Aufmunterung an die Gläubigen an. Auf diese Art und Weise verkündete Johannes, wie es früher und gleichzeitig mit ihm viele getan haben, das Wort Gottes entweder in Form einer Homilie oder der Katechese, womit er sich dem Strom der kirchlichen Tradition der Weitergabe der Aussagen Jesu an die kommenden Generationen annäherte. Der einzige Unterschied zwischen diesen Stellen und Johannes besteht darin, daß die Einzelheiten ihrer Lehren im allgemeinen großen Schatz der Tradition aufgegangen sind, während die Interpretation des Johannes in den Text des vierten Evangeliums miteinbezogen worden ist.